

Predigt am 2. Sonntag nach dem Epiphaniastag

18. Januar 2015

Textgrundlage: Johannes 2,1-11

Friede sei mit euch und Gnade, von dem, der da ist und der da war und der da kommen wird. Amen

Was für eine Geschichte.

Sofort bin ich mitten drin...

...ich fühle mit dem Gastgeber, was für ein Gefühl, wenn der Wein ausgeht, wenn das Bier nicht reicht, wenn einfach mehr Gäste kommen als gedacht, wenn nicht ausreicht, was ich vorbereitet habe, wenn ich Angst haben muss, die Menschen haben keine Freude an meinem Fest?!

Was für eine Geschichte.

Sofort bin ich mitten drin...

...was kann einem denn schlimmeres passieren, die eigene Hochzeit und die Menschen sitzen auf dem Trockenen? Die eigene Hochzeit, das Geburtstagsfest, die Sommerfeier, die Weihnachtsfeier, das Gefühl, bleibt das Gleiche.

Was für eine Geschichte.

Sofort bin ich mitten drin...

...ich spüre den Durst, den Durst, den ich teile mit all den Gästen, wir teilen dieses Gefühl des Durstes, sind durstig und nichts ist da, um den Durst zu stillen, alles ist trocken, alles ist wüst, nichts mehr da um meinen Durst zu stillen. Das macht ihn noch schlimmer, noch trockener wird die Kehle, wenn ich weiß, nichts ist da, um sie zu benetzen, um meinen Durst zu stillen, alles ist trocken, alles ist wüst...

Was für eine Geschichte.

Ich bin mitten drin in all dem Durst, in all dem Durst dieser Gäste, in all dem Durst dieser Welt, wüst und trocken sind die Kehlen so vieler...

Dort, wo die Liebe verdunstet wie Wassertropfen in der Wüste.

Dort, wo es an all dem fehlt, was Leben, lebenswert macht.

Dort, wo Mitmenschlichkeit Mangelware ist.

Dort überall ist es trocken, ist es heiß, herrscht Durst...

In der Wüste Syrien.

In der Wüste Nigeria.

In Donezk und in Lugansk.

In der verwüsteten Zeitungsredaktion in Paris.

...

Nicht nur dort dürsten Menschen nach Liebe, die nicht verdunstet.

Dürsten wir nach Frieden, der bleibt.

Dürsten wir nach Gerechtigkeit, die nicht nur auf dem Papier (be)steht.

Selig sind, die da hungert und dürstet...

Selig all jene, die trinken wollen von dem Wein,

der tatsächlich den Durst stillt, Freude bereitet und nicht nur den Geist vernebelt.

Selig all jene, die trinken wollen von dem Wasser,

das aus der Quelle des Lebens stammt, Freude verbreitet und nicht in unfairen Wirtschaft den Ärmsten der Armen abgetrotzt wurde.

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit,

denn sie sollen satt werden.

Was für eine Geschichte.

Wenn auf der Lebensfeier, das Lebenselixier auszugehen droht.

Wenn die bunte Feier des Lebens droht, zur kargen Wüste zu werden.

Wenn die Lebensfeier bestimmt wird vom Kampf... um Macht, um Weltanschauungen, um Ressourcen, bestimmt wird vom Kampf ums Überleben.

Was für eine Geschichte – und ich mitten drin, sofort und immer wieder.

...bin ich mitten drin in dieser Lebensfeier, ohne den fremden Durst der anderen mehr als ihn zu spüren.

...bin mitten drin in meiner Lebensfeier, ohne den fremden Durst der anderen, spüre aber auch den eigenen, der anders ist, denn meine Lebensfeier ist nicht bedroht, der/mein Wein reicht... oder?!

Was für eine Geschichte.

Sofort bin ich mitten drin.

Bin diesem Jesus sofort ganz nah, diesem Jesus, der als allererstes überhaupt, ein Wunder tut, ein Luxuswunder allerdings, keine Heilung, die dringend nötig und lebensnotwendig ist, die für alle einsichtig sofort getan werden muss, nein, kein Heilungswunder.

Und auch keine Totenauferweckung tut er als erstes, keine Totenauferweckung, die doch so ein eindrückliches Wunder wäre, ein überzeugendes.

Nein, hier muss kein Leben erst zu Ende gehen, bevor es wieder neu beginnen kann.

Nein...

Das erste Zeichen Jesu im Johannesevangelium tut er mitten im Leben, mitten in der Feier des Lebens, erfährt Jesus von der Gefahr, der Gefahr, die dem Leben droht, die der Lebensfeier droht, er erfährt davon, dass den Gastgebern und den Gästen bald großer Durst droht und da handelt er.

Ich bin diesem Jesus ganz nah, diesem Jesus, der keine großen Reden schwingt über die schlechte Vorbereitung des Bräutigams, über die schlechte Vorratshaltung der Braut, über das schwierige Trinkverhalten der Gäste, über die Gefahren des Weinkonsums und über die Ressourcenknappheit des Wasser.

Ich bin diesem Jesus ganz nah, diesem Jesus, der keine großen Reden schwingt, sich nur kurz über die Mutter echauffiert, die Mutter mit der er gemeinsam zur Hochzeit kam: *Was geht 's dich an, Frau, was ich tue?!*

Und der dann doch einsieht, dass seine Mutter Recht hatte und ihn auf ein wichtiges Problem hinweist: *Sie haben keinen Wein mehr.*

Diesem Jesus bin ich nah:

er macht nicht viele Worte,

macht nicht viel Gewese, er tut, was er kann,

er tut, was nötig und was ihm möglich ist.

Jesus macht Wasser zu Wein.

Er sorgt dafür, dass niemand mehr Durst leiden muss auf der Hochzeit.

Er kümmert sich darum, dass jedweder Durst gestillt werden kann auf dem Fest.

Er rettet den Gastgeber, rettet die Gäste, er rettet das Fest.

Durch ein Wunder?

Durch einen Nebensatz.

Keine überflüssigen Worte, keine Beschwörungsformeln, kein Hokuspokus:

Sie füllen die sechs großen, steinernen Wasserkrüge bis oben an mit dem kühlen Nass, schöpfen daraus und bringen die Kellen dem Speisemeister.

Als aber der Speisemeister den Wein kostete, der Wasser gewesen war, und nicht wusste woher er kam, ruft er den Bräutigam...

Jesus macht Wasser zu Wein.

...in einem Nebensatz erfahren wir davon.

Spektakulär unspektakulär wird von diesem ersten Wunder Jesu berichtet, von diesem Luxuswunder berichtet ein Nebensatz.

Was für eine Geschichte.

...sofort bin ich mitten drin.

Wünsche mir (auch) einen solchen Gast auf meinem Fest,
einen, der handelt, wenn es nötig ist, ohne viel zu diskutieren,
einen, der weiß, wie wichtig neben aller Ernsthaftigkeit das Feiern ist,
einen, der guten Wein zu schätzen weiß.

... sofort bin ich mitten drin.

Wünsche mir, auch so ein Gast zu sein,
einer, der handelt, wenn es nötig ist, ohne viele Worte...
einer, der weiß, wie wichtig neben aller Ernsthaftigkeit, auch die Leichtigkeit im Leben ist.
Einer, der gutes Miteinander, wie guten Wein zu schätzen weiß.

Was wäre das für eine Geschichte:

Wenn wir alle, nicht nur demonstrieren, uns nicht nur solidarisieren oder abgrenzen würden, sondern wenn wir alle, neben dem, was wirklich nötig ist, auch das täten, was möglich ist. Wenn wir neben dem, was unabdingbar getan werden muss, auch das feiern würden, was wir LEBEN nennen!

Amen.

Und der Friede Gottes, der uns in aller Notwendigkeit, aber auch in aller Möglichkeit begleitet und leben lässt, dieser Friede bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, dem Grund allen Feierns, Amen.

Pfarrerin Juliane Rumpel, im Januar 2015